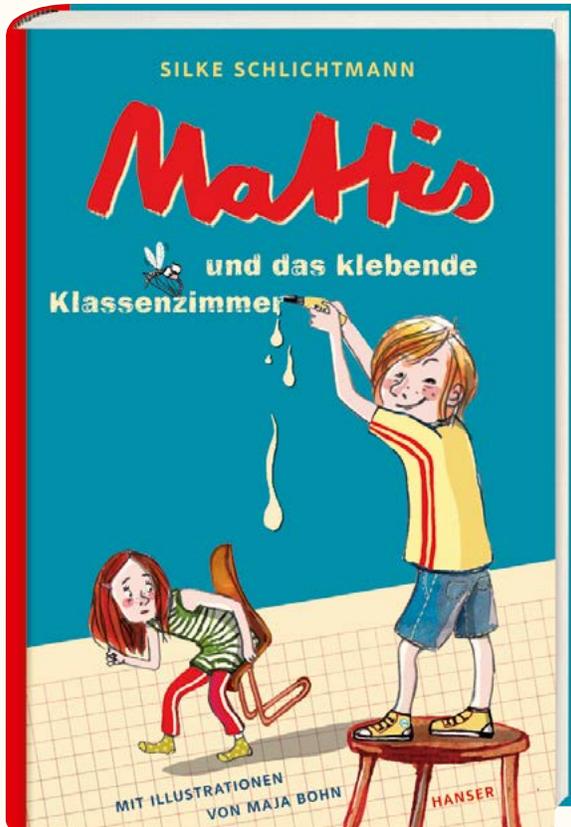


Leseprobe aus:

Silke Schlichtmann / Maja Bohn
Mattis und das klebende Klassenzimmer (Bd.1)



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2019

HANSER

Silke Schlichtmann

Mattis

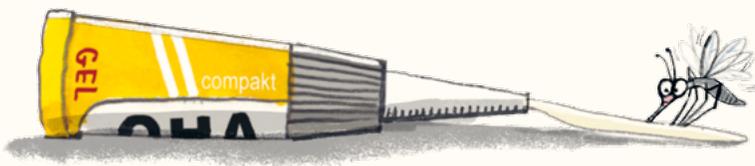
und das klebende

Klassenzimmer

Silke Schlichtmann

Mattis

und das klebende
Klassenzimmer



Erstlesebuch ab 7 Jahren

Illustriert von Maja Bohn

Carl Hanser Verlag

Für Ulf

*Was Mattis noch nicht ganz weiß:
Einen großen Bruder zu haben
ist wunderbar.*

Erstes Kapitel

Damit ihr es gleich wisst: Ich heiße Mattis Hansen. Ich bin acht Jahre alt. Und meine Mutter glaubt, ich werde ein Schwerverbrecher.

Ja, genau! Erst habe ich auch gedacht, ich höre nicht richtig. Aber meine Ohren sind gut. Wir waren gerade neulich erst beim Ohrenarzt. Davor hat Mama immer gesagt: »Kannst du nicht wenigstens *ein Mal* hören?!« Jetzt weiß sie, dass ich es kann.

Also tatsächlich ein Schwerverbrecher. Wisst ihr, was das ist? Ich habe gleich Jonathan gefragt. Das ist mein großer Bruder. Der kennt sich aus.

Er sagte: »Bewaffneter Überfall auf eine Bank mit Geiselnahme. Oder dreifacher Mord an einem Abend mit anschließender Verspeisung der Leichen. Wer so was macht, ist ein Schwerverbrecher. Und denk mal an Herrn Felgendreher und seine Mathe-tests. Dann weit du auch, was Sache ist.«

Da wurde mir ganz schlecht. Zwar hatte ich

geahnt, dass es was Schlimmes ist. Aber so schlimm?! Ich habe schon mal eine Vertretungsstunde bei Herrn Felgendreher gehabt. Das ist noch gar nicht lange her. Ich gehe in die dritte Klasse.

Aber jetzt erzähle ich euch erst mal, woher ich das überhaupt weiß, das mit dem Schwerverbrecher: Es war gestern Abend. Also Samstag. Ich überprüfte gerade unsere Mausefallen im Keller. Wir hatten sie extra in der Speisekammer aufgestellt. Aber sie waren alle leer. Nur der Käse war schimmelig geworden. Den musste ich auswechseln. Vorsichtig löste ich die drei Stücke aus den Fallen. Und nahm die stinkenden Käseköder in die Hand. Ich hielt sie weit weg von mir. Und so flitzte ich die Kellertreppe hoch zur Küche.



Die Küchentür war angelehnt. Mamas und Papas Stimmen waren dahinter zu hören. Da blieb ich vor der Tür stehen. Wo sonst erfährt man besser Dinge, die man immer schon mal wissen wollte?

»Aber irgendwas müssen wir doch tun. Wenn das so weitergeht ... Und all diese Briefe ...« Es war Mama, die das sagte. Und gleich hinterher stöhnte sie. Völlig erschöpft klang das. Als hätte sie gerade einen Marathonlauf hinter sich und wartete schon auf den Startschuss für den zweiten. Da wusste ich sofort, was das für Briefe waren. Und warum Mama sich so aufregte: Meine Eltern wurden erpresst.

»Keine Sorge, Heike. Das geht nicht so weiter. Das wächst sich aus.« Das war Papa. Er ist ein Optimist. Ihr wisst schon: Das sind diese Leute, die immer daran glauben, dass alles gut ausgeht. Aber was konnte gut daran sein, wenn diese Erpressungsgeschichte sich auswuchs? Ich verstand das nicht.

»Woher willst du das wissen? Andauernd sagt er, dass er sich ändern wolle. Aber nichts ändert sich. Nichts!«

»Natürlich nicht!«, hätte ich am liebsten in

die Küche hineingerufen. Der Erpresser will Geld haben. Warum sollte sich daran plötzlich was ändern?

»Sieh es doch mal so«, Papa hatte noch immer diesen beruhigenden Ton drauf. »Es gibt Menschen, die später wirklich erfolgreich werden und die Welt bewegen. Und diese Menschen gehören als Kinder garantiert nicht zu denen, die jede Regel brav befolgen.«

»Die, die mal Schwerverbrecher werden und im Gefängnis landen, sicher auch nicht.«

Mama stöhnte noch einmal.

Papa lachte.

»Das war kein Witz!«, brauste Mama auf.

Und ich war komplett durcheinander: Was sollte das mit den erfolgreichen Menschen? Was war mit den Kindern? Wer bewegte die Welt? Und wieso Gefängnis? Wussten Mama und Papa etwa schon, wer der Erpresser war?

Kaum hatte ich das gedacht, erhielt ich die Antwort auf all meine Fragen. Papa war es, der den Knaller brachte: »Ach, Heike, lass Mattis einfach größer werden. Dann gibt sich das schon. Du wirst

sehen: Spätestens in zehn Jahren lachst du über
all das hier nur noch.«

Mama schwieg.

Und ich begriff: Es gab
gar keinen Erpresser.
Die Briefe kamen aus der
Schule. Mama und Papa
hatten die ganze Zeit von
mir geredet.



Zweites Kapitel

Also, ich bin noch nie in einem Gefängnis gewesen. Deshalb weiß ich natürlich nicht wirklich, wie es da so ist. Vielleicht ist es da ja sogar schön. Immerhin soll man als Schwerverbrecher eine Zelle ganz für sich allein bekommen. Das habe ich mal im Radio gehört. Und das wäre mehr als Jonathan und ich jetzt haben. Wir müssen uns schon seit einem Jahr ein Zimmer teilen. Weil



Mama und Papa mit der Renovierung unserer rechten Haushälfte einfach nicht vorankommen. Wir wohnen in einem uralten Bauernhaus in Mittelnkirchen. Das liegt im Alten Land. Genau zwischen Steinkirchen und Neuenkirchen. Papa ist Architekt. Seine Kollegen finden unser Haus cool. Aber glaubt mir: Hier zu wohnen ist kein Spaß.

Doch zurück zu Samstagabend. Obwohl ich mich mit Gefängnissen also nicht so wirklich auskenne, wusste ich eines sofort: Ich wollte nie in einem landen.

Ich ging zu Jonathan und fragte ihn: »Was ist ein Schwerverbrecher?«

»Buooah!«, schrie er und starrte auf meine Hände. »Was ist denn das? Willst du, dass ich erstinke?«

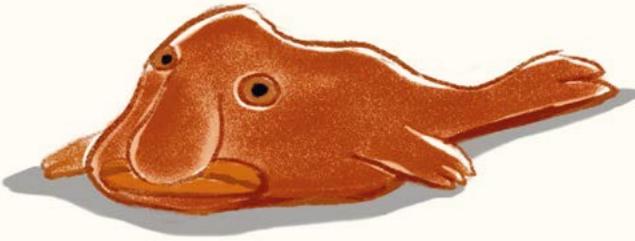
Da guckte auch ich auf meine Hände und entdeckte die drei Käsestücke aus den Mausefallen. Schnell riss ich das Fenster auf und warf sie raus. In Mamas Kürbisbeet. Als das Fenster wieder zu war, erklärte Jonathan mir dann das mit dem Schwerverbrecher –



also das mit dem Überfall, den Leichen, Herrn Felgendreher und so. Und das war der Moment, in dem mir schlecht wurde.

Gespuckt hatte ich schon das Wochenende vorher, auf Augustins Geburtstag. Weil die eine von den fünf Pizzen schlecht gewesen war. Also, das *muss* der Grund gewesen sein. Bestimmt! Pizza Margherita sieht auf dem Teller übrigens viel leckerer aus als in der Kloschüssel. Heute hatte es Erbsensuppe mit Würstchen gegeben. Die hatte schon auf dem Suppenteller nicht so gut ausgesehen.

Also entschied ich mich dafür, lieber nachzudenken: Wie konnte Mama nur behaupten, ich würde im Gefängnis enden? Ich meine, ich habe ihr gerade neulich zum Geburtstag einen selbst getöpfernten Blobfisch geschenkt. Das ist dieser Fisch, der es auf Platz eins der Liste mit den hässlichsten bedrohten Tierarten geschafft hat. Für dieses bedrohte Lebewesen habe ich mich also eingesetzt. Ich habe getöpfernt, obwohl ich gar nicht töpfeln kann. Ich habe was richtig Gutes getan. Und wer was Gutes tut, kommt doch nicht ins Gefängnis! Niemals! Da war ich mir sicher.



Aber dann fielen mir die Briefe wieder ein. Die, die gar nicht von dem Erpresser kamen. Mama sammelt sie in einem großen schwarzen Ordner. Das hielt ich bisher für einen schweren Fehler. Wer bewahrt denn auf, was er doof findet?

Aber jetzt fand ich Mamas Aufbewahrungstick doch ganz gut. Ich wusste nämlich gar nicht, was in diesen Briefen eigentlich drinstand. Mama las mir die zwar jedes Mal vor. Mit einer Stimme wie ein hoher Richter, der gerade eine Strafe von sieben Jahren Gefängnis verkündet. Aber trotzdem behalte ich so richtig nur, was Mama nach dem Vorlesen macht: Da nimmt sie mir jedes Mal irgendwelche verrückten Du-änderst-dich-jetzt-endlich-Versprechen ab. Anschließend schickt sie mich hoch aufs Zimmer.

Drittes Kapitel

Ich musste herausfinden, was in den Briefen stand. Damit ich endlich wusste, was mir Schlimmes vorgeworfen wurde. Blitzschnell schlich ich in Mamas Büro. Dort zog ich den schwarzen Ordner aus dem Regal und begann zu lesen. Bereits nach dem dritten Brief war ich felsenfest überzeugt: Ich war tatsächlich ein heißer Anwärter auf eine Einzelzelle.



Da wurde mir endgültig übel. Ich rannte aufs Klo. Dass die Erbsensuppe schon vorher schlecht ausgesehen hatte, war mir jetzt komplett egal. Doch gerade als ich den Klodeckel hochheben und mich über die Schüssel beugen wollte, fiel mir doch noch etwas ein: Das stimmte ja alles überhaupt nicht, was da stand. Erstunken und erlogen war das. Und natürlich hatte ich das auch jedes Mal gesagt. Aber irgendwie schien mir nie jemand zu glauben – oder auch nur zuzuhören.

Und das war der Moment, in dem ich etwas Wichtiges beschloss: Ich würde die Wahrheit aufschreiben! Damit alle sie lesen können. Damit Mama sie erfährt und an eine andere Zukunft für mich glaubt. Heute Morgen ging ich dann sofort in Papas Arbeitszimmer und schnappte mir einen richtig großen Stapel Papier aus dem Regal.

Dabei hasse ich Schreiben. Nie im Leben verpasst man mehr, als wenn man schreibt – außer vielleicht, wenn man schläft. Aber womöglich stimmte ja der Spruch von dem Schriftsteller, der neulich bei uns in der Schule war. Erst hatte er eine irre langweilige Geschichte vorgelesen.

Doch dann – ich war schon fast eingeschlafen –, dann sagte er plötzlich diesen einen Satz: »Reden ist Silber, Schreiben ist Gold.« Oder so ähnlich.



Reden
ist
Silber,
Schreiben
ist
Gold.